

# DEUTSCHLAND IN JAPAN – ZWISCHEN VON SIEBOLD UND DER MAUS

*Annette Schad-Seifert und Gabriele Vogt*

Das gegenwärtige ebenso wie das historische „Deutschland in Japan“ zu erkunden, ist Ziel des vorliegenden Bandes. Anlässlich der Initiative „Deutschland in Japan [*Nihon ni okeru Doitsu*] 2005/2006“ begeben sich die *Japanstudien* 17 auf die Suche nach Kooperationsprozessen in Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sowie nach Deutschlandbildern und deren Rezeptionen im modernen Japan. Gefragt wird außerdem nach den Trägern dieser Beziehungsstrukturen und deren Handlungsmotiven, nach Wandlungsprozessen in der Wahrnehmung Deutschlands in Japan sowie letztlich auch nach etwaigen Rückschlüssen auf die Konstruktion japanischer Selbstbilder.

Aus der Perspektive der kritischen Kulturwissenschaft ist die Initiative „Deutschland in Japan“ selbst ein interessantes Feld (selbst)kritischer Beobachtung, denn im Grunde ist jedem klar, dass es „Deutschland“ oder „Japan“ als repräsentationsfähige Einheiten nicht gibt. Was existiert, sind Stereotype, Imaginationen, Wunschbilder oder auch Vorurteile, die das Bild Deutschlands in Japan prägen. Beethoven, Bier und so manche deutsche Automarke verkörpern klassische Deutschland-Embleme, denen im aktuellen „Deutschland in Japan-Jahr“ eine Fülle an anderen nationalen Errungenschaften und Symbolen zur Seite gestellt wurde. Insbesondere war den Organisatoren des Projekts daran gelegen, ein laut Botschafter Henrik Schmiegelow „neueres und frischeres“ Deutschlandbild zu präsentieren, von dem sich „besonders die jüngere Generation angesprochen fühlen“ sollte, wie der ehemalige Ministerpräsident Nakasone Yasuhiro als Vorsitzender des Beratungskomitees in seinem Grußwort meinte (Deutschland in Japan 2005/2006, Internet). In diesem Sinne präsentiert Deutschland sich vom Frühjahr 2005 bis zum Frühjahr 2006 in Japan als eine kulturell vielfältige und technologisch fortschrittliche Nation, in die „es sich lohnt zu reisen, zu studieren, zu arbeiten und zu leben“ (Deutschland in Japan 2005/2006, Internet), wie der Leitgedanke formuliert. Die Auswahl der vorgestellten Projekte und Programme war demgemäß speziell daran orientiert, ein für JapanerInnen attraktives und „lebenswertes“ Deutschland vorzuzeigen, welches die japanischen KonsumentInnen mit Produkten für Lifestyle, Design und Mode zu faszinieren versucht.

Mode und insbesondere die Produktion von Massenmode ist bekanntlich einer der Sektoren, auf denen die Globalisierung am vehementesten voranschreitet und dafür sorgt, dass sich eine weltweite Vereinheitlichung von zumeist westlich anmutenden Moden und Kleidungsstilen durchsetzt. Anspruchsvolle Designermode in Japan versucht sich schon seit Jahrzehnten dem Trend der Uniformierung zu widersetzen und unverwechselbare Zeichenwerke zu schaffen, in denen die westliche Dominanz zumindest oberflächlich aufgehoben wird. Japanische Designer haben sich mit ihrer Modesprache auf Westmärkten fest etabliert und Maßstäbe in Sachen Kreativität gesetzt. Sozusagen als deutsche Antwort präsentierte sich als ein Programmpunkt des „Deutschlandjahres“ eine Modemesse der deutschen Nachwuchsdesigner, auf der die avantgardistische deutsche Modeszene mit ihren trendigsten Designern den derzeitigen Hype der deutschen Szeneprodukte in Japan auszunutzen hoffte (Vogue.com 2005, Internet). Bislang waren deutsche Labels nicht der Favorit auf japanischen Ladentischen, und nach wie vor sind italienische und französische Namen bevorzugt. Aber das „Deutschlandjahr“ ist mit der Mission angetreten, unter anderem hier eine Trendwende herbeizuführen. Auf der eher mit etablierten Marken werbenden Konsumgüter- und Lifestyle-Messe war den Interior-Produkten der „deutschen Lebensqualität“ eine gewisse Japanisierung anzumerken, die im Sinne des klassischen Bauhausstils eine durchaus historisch gewachsene Tradition darstellt, jedoch auch als Indiz dafür gelten kann, was Repräsentation bewirkt, wenn sie sich an dem orientiert, was die anderen (Japan) an uns (Deutschland) interessant finden könnten.

Aber es wäre wohl auch naiv zu glauben, es gäbe so etwas wie eine in sich ruhende, selbstgenügsame deutsche Identität, die jederzeit abgerufen und in Exponaten abgebildet werden könnte. Vielmehr haben kulturelle Austauschprozesse und auf ein fremdes Gegenüber gerichtete Inszenierungen des Eigenen immer den Effekt, sich seiner eigenen Identität zu vergewissern oder – provokanter formuliert – diese überhaupt erst zu produzieren. Ein lohnendes Thema wissenschaftlicher Beschäftigung könnte darin bestehen, den „Deutschland-Diskurs“ des „Deutschland-Jahres“ einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Das Organisations-team des „Deutschlandjahres“ braucht sich jedenfalls nicht dem Vorwurf auszusetzen, es habe auf altbewährte Konzepte deutscher Kultur vertraut. Das Programm der Veranstaltungshöhepunkte strotzt vor Anglizismen wie DesignLab Deutschland, German Living, e-Learning oder Science Tunnel, was beweist, dass man sich mit einem zeitgenössischen und die kulturelle Vielfalt möglichst authentisch widerspiegelnden Deutschland-Bild zu inszenieren suchte. Deutsche Pop- und Elektronikmusik oder das Wuppertaler Tanztheater von Pina Bausch fanden ihre Plattform ebenso

wie ein Festival neuer deutscher Filme in Tokio und anderen Städten Japans. Fehlen durften ohne Frage nicht Ausstellungen herausragender Kunstschätze aus Stätten des deutschen Weltkulturerbes wie Exponate der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden oder der Berliner Museumsinsel. Aber nicht nur kulturelle Güter waren ein Thema des „Deutschlandjahres“: Ein Umwelt-Kongress oder die Vorstellung biologisch-technischer Systeme wie Bionik, Nanotechnologie oder Technik für die Nutzung erneuerbarer Energien bildeten weitere wichtige Anziehungspunkte im Programm.

Auch der Cuteness-Faktor, der im Land der niedlichen Figuren wie Hello Kitty, Miffy und Pokémon generationenübergreifend wirkt, wurde im „Deutschlandjahr“ mit dem „erfolgreichste[n] Haustier des Westdeutschen Rundfunks“ ausreichend bedient. Die Maus als „Deutschlands erste[m] tierische[n] Superstar“ (*Die Welt* 01.04.2005, Internet) gelangte in Japan zu Bekanntheit als Maskottchen des „Deutschlandjahres“. Vorübergehend war sie, zusammen mit Elefant und Ente sowie den bewährten Lach- und Sachgeschichten, bei *NHK Kyōiku*, dem Erziehungskanal der *Japan Broadcasting Corporation*, zu sehen. In Roppongi Hills, einem Einkaufs- und Event-Skyscraper in Tokios Innenstadt, lockt sie mittlerweile in einem eigens eingerichteten *mausu shoppu* [Maus Shop] die KonsumentInnen an. Schreibwaren, Spielzeug, Bücher, Accessoires aller Art und natürlich Stofftiere werden dort angeboten (Maus 2005, Internet). Die Maus als orangefarbenes Stofftier von ca. 30 cm Höhe fehlt inzwischen in schier keiner der deutschen Einrichtungen in Japan – sogar im Häuschen des Sicherheitsbeamten vor der deutschen Botschaft Tokio grüßen zwei „Mäuse“ die Besucher. Eine orangefarbene Riesen-Maus, größer als so mancher blaue Elefant: Ist das das Sinnbild des „neuen Deutschland“ in Japan?

Der Authentizität waren und sind gewiss Grenzen gesetzt durch den Leitgedanken der Initiative, sich mit den attraktiven und innovativen Aspekten des gegenwärtigen Deutschlands zu profilieren. Ein Deutschland mit Ecken und Kanten, welches mit den Folgen der kulturellen Globalisierung kämpft, sich in einem Generationskonflikt befindet, oder seine historische Erfahrung als Ost- und Westdeutschland reflektiert, war nicht auf der öffentlich formulierten Agenda des „Deutschlandjahres“ zu finden, setzte sich dann aber zumindest als Thema im neuen deutschen Film durch, der wie bereits erwähnt, in Form eines Festivals durch Japan tourte. Über den Zeitrahmen des Festivals hinaus erzielte unter anderem der Film *Die fetten Jahre sind vorbei* Aufmerksamkeit und wurde in Shibuyas großem Programmokino Bunkamura gespielt. *Die fetten Jahre sind vorbei* zehrt in Japan zweifellos noch von der Popularitätswelle des Hauptdarstellers Daniel Brühl, dessen Darstellung in *Good bye, Lenin!* als

rühriger Sohn, der für seine kranke Mutter „die DDR auf 79 Quadratmetern rettet“ (Good bye, Lenin! 2002, Internet) die Herzen der japanischen ZuschauerInnen erwärmt hat. Wolfgang Beckers Film *Good bye, Lenin!*, der erneut auch auf dem Festival lief, zeigt ja auf brillante Weise, wie die deutsch-deutsche Wiedervereinigung mit einem ungeheuerlichen Verlust ostdeutscher Identität verbunden war, der aus westdeutscher Sicht nicht öffentlich betrauert werden durfte, da diese Identität im falschen politischen System beheimatet gewesen war. Das Verschwinden der DDR, die bei aller Willkür-Erfahrung und Alltagstristesse eben für viele Menschen eine positive Lebenswirklichkeit bedeutet hat, ist aber nur ein Aspekt des Films. Er lässt sich genauso gut als kritische Verarbeitung einer Globalisierungserfahrung verstehen, wenn in der komödiantischen Umkehrung der historischen Entwicklung die unversöhnlichen Effekte des Kapitalismus sozialistisch befriedet werden und Erich Honecker nach einer öffentlichen „Generalamnestie“ alle Westdeutschen auf ihrer Flucht vor dem Kapitalismus in die DDR einreisen lässt. Der Film wurde wohl auch eben deshalb von Westdeutschen verstanden und belacht und als wichtiges Lehrstück deutscher Zeitgeschichte begrüßt. Aus Sicht der Kritik hat man im Ausland den deutsch-deutschen Bezug nicht als solchen begriffen, sondern der Film sei dort als ans Herz gehende „Mutter-Sohn-Geschichte“ vermarktet worden (Beier und Wieland 2005: 83). Sprüche wie „Die Zeit mag sich ändern, aber das Herz ändert sich nicht“ (*jidai ga kawatte mo, kokoro wa kawaranai*) (Gaga Communications 2004, Internet), mit denen der japanische Trailer im letzten Jahr das Publikum anlockte, entsprechen offensichtlich der japanischen Lesart der ostdeutschen Identität, die noch die emotionale Verbundenheit der Generationen kennt. Der Film setzte gewiss auch deshalb in Japan Sehnsüchte frei nach einem Charakter wie dem des Sohnes Alexander, der sich um seine vom Vater verlassene Mutter Christiane kümmert und ihr mit einem emotionalen Schutzwall aus Pseudo-DDR das Trauma der kapitalistischen Westerfahrung ersparen möchte. Dass der Film am Ende eine überraschende Wendung nimmt und die Mutter Christiane kein Gutmensch ist, sondern eher eine konstante Weigerung verkörpert, sich mit Veränderung – auch im Privaten – auseinander zu setzen, ist möglicherweise in der japanischen Wahrnehmung des Films eher übersehen worden.

Das Generationenverhältnis war auch Thema der deutsch-österreichischen Produktion *Die fetten Jahre sind vorbei*, die in Japan unter dem Titel *Berurin – Bokura no kakumei* [Berlin – unsere Revolution] (Tsuboyaki Nikki 2005, Internet) lief. Auch dieser Film setzt sich aus Sicht der jungen Generation mit den Idealen und gesellschaftlichen Perspektiven der eigenen Elterngeneration auseinander. Anders als in *Good bye, Lenin!*, wo der Sohn seine Mutter im Reich der Ahnungslosigkeit belassen möchte, verstehen

sich die beiden männlichen Hauptdarsteller Jan und Peter als hier aufklärende „Edukatoren“ – die absichtliche Falschschreibung im englischen Filmtitel soll wohl die Bildungsferne der Protagonisten implizieren –, die der etablierten Generation eine Lektion in Sachen Klassendifferenz erteilen, indem sie in deren Berliner Villen einbrechen und die vorhandene Luxuseinrichtung dadaistisch umdrapieren ohne etwas zu stehlen. Moralische Warnungen wie „Die fetten Jahre sind vorbei“ oder „Sie haben zuviel Geld“, die sie bei ihren Einbrüchen hinterlassen, lösen sicher auch beim japanischen Publikum ein Nachdenken aus. Auch in der japanischen Gesellschaft hat die Globalisierungsentwicklung in den letzten Jahren eine deutliche Polarisierung der Einkommen verursacht, die in Japan mittlerweile im staatlichen Fernsehen und in wichtigen Printmedien des Landes heftig debattiert wird. Desgleichen nimmt sich die Erfahrung der weiblichen Hauptfigur Jule, die einen unqualifizierten und ungesicherten Nebenjob in einem Edelrestaurant ausübt, der nur dazu dient, sie am Leben zu erhalten und einen riesigen Schuldenberg abzubauen, neben einer großen Zahl junger japanischer Erwachsener, die sich als *furûta* (nicht regulär Beschäftigte) verdingen und damit riskieren, in eine soziale und wirtschaftliche Abstiegs Spirale zu geraten, sehr vergleichbar aus. Zuletzt ist die in der zweiten Hälfte des Films vollzogene persönliche Auseinandersetzung zwischen dem naiv-politischen Weltbild der Jungen und den durchreflektiert aber gescheiterten politischen Idealen des Alt-68ers Hardenberg kein – wie manche deutsche Kritiker abfällig äußerten – bundesrepublikanisches Biedermeierstück, sondern ein notwendiges Feld künftiger Auseinandersetzungen zwischen Generationen und der Frage nach den Gewinnern und Verlierern der Globalisierung, die auch in Japan stattfindet. Viele Deutsche wissen offenbar nicht, dass im Japan der 1960er Jahre ein heftiger Barrikadenkampf zwischen Studentenbewegung und Obrigkeit tobte, dass es eine japanische RAF gab, und dass die meisten Angehörigen dieser „Klumpen-Generation“ (*dankai no sedai*), wie sie in Japan wegen ihrer Geburtenstärke auch genannt wird, sich mit einem aus ihrer Sicht korrupten kapitalistischen System zu arrangieren gelernt haben. Heute steht diese Generation – im gleichen Alter wie der inzwischen zu Reichtum gelangte Hardenberg in *Die fetten Jahre sind vorbei* – als zahlenmäßig große Kohorte vor der Pensionierungsgrenze und sieht sich mit dem Problem der demographischen Strukturveränderung der japanischen Gesellschaft konfrontiert. Die japanischen Baby-Boomer werden, wenn sie in einigen wenigen Jahren die Altersgrenze der 65 Jahre überschritten haben, massiv zur Überalterung ihrer eigenen Gesellschaft beitragen und sich fragen müssen, wer für ihre soziale Sicherung aufkommt wenn sozialbeitragspflichtige Beschäftigungen auf dem Rücklauf sind und sich immer mehr junge Leute auf dem nicht-regulären Arbeitsmarkt

verdingen. Zurück zum Thema des „Deutschlandjahres“ als Bestandteil deutsch-japanischer Beziehungen ist zu fragen, ob die Attraktivität Deutschlands sich nicht ebenso daraus begründen könnte, dass man sich hier an ähnlichen politischen Problemfeldern abarbeitet und nach ähnlichen gesellschaftlichen Lösungsmöglichkeiten sucht wie im aktuellen Japan. In einer vom Institut für Auslandsbeziehungen angefertigten Studie über die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen hat der Autor Manuel Metzler ebenso empfohlen, sich weniger auf die Präsentation kultureller Besonderheiten als vielmehr auf das Kennenlernen des gemeinsamen „Normalen“ zu richten (Metzler 2003: 6).

„Deutschland in Japan“ löst aus Sicht der Politikwissenschaft unweigerlich die Frage nach der eigentlichen Relevanz dieser Thematik für nationalstaatliche Entwicklungen aus. Was findet statt, wenn ein Nationalstaat wie Deutschland seinen Einfluss – in Form von z. B. Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik – innerhalb eines anderen messen und analysieren will? Spätestens seit Ulrich Becks *Risikogesellschaft* (1986) ist das nahende Ende der nationalstaatlichen Organisationsform von Politik und Gesellschaft in aller Munde – zu groß seien die Herausforderungen an Staaten und Gesellschaften, seien die Risiken der Moderne, als dass sie in den bisher bekannten engen Grenzen der Nationalstaatlichkeit bewältigt werden könnten. Globalisierung heißt das Schlagwort, das seit den 1990er Jahren jede sozialwissenschaftliche Diskussion um die Zukunftsfähigkeit von Nationalstaaten begleitet. Die Politikwissenschaft beleuchtet dabei Themen wie Globalisierung der Regierungen, der Gemeinden und des Wissens oder auch Themenfelder wie Globalisierung und Sicherheitsfragen, Gerechtigkeit und Demokratie (Scholte 2000). Mehr und mehr jedoch setzt sich in der politikwissenschaftlichen Diskussion die These des Sowohl-als-auch gegen das Modell des Entweder-oder durch: Fortschreitende Globalisierung muss nicht zu einer Auflösung von Nationalstaaten führen. Sie kann aber sehr wohl die Handlungsspielräume einzelner politischer Akteure, vor allem solcher außerhalb der traditionellen politischen Eliten, entscheidend bereichern. Die Politikwissenschaftler Robert Keohane (Duke University) und Joseph Nye (Harvard University) etwa verstehen den globalen Charakter unserer Welt als Netzwerk: „Globalism is a state of the world involving networks of interdependence at multicontinental distances“ (Keohane und Nye 2000: 2). Interdependenzstrukturen, die Nationen wie Kontinente zu übergreifen vermögen und in diesem Sinne politisches Handeln globalisieren, lassen sich gegenwärtig z. B. besonders in sozialen Bewegungen ausmachen.

Grenzübergreifendes Handeln ist keine ausschließlich neue Entwicklung innerhalb sozialer Bewegungen. Es mag an dieser Stelle der kurze Verweis auf zwei historische transnational agierende soziale Bewegungen

genügen: die Frauenrechtsbewegung zur Sicherung des Wahlrechts für Frauen zwischen 1888 und 1928 sowie die Kampagne zur Abschaffung des traditionellen FüÙe-Bindens in China, zwischen 1874 und 1911 von chinesischen Reformkräften wie westlichen Missionaren getragen (Keck und Sikkink 1998: 39–78). Dem gegenwärtigen transnationalen Agieren sozialer Bewegungen sind dennoch besondere Dimensionen eigen: Niemals zuvor umfasste transnationales Engagement sozialer Bewegungen „multiple classes of people“, niemals zuvor war es „more broadly based“ (Smith und Johnston 2002: 5). Auch war globales Engagement sozialer Bewegungen niemals zuvor so erfolgreich: Die neuen Medien, die eine schnelle und weite Verbreitung von Informationen auch durch Akteure außerhalb etablierter Machtstrukturen ermöglichen, mögen dafür Verantwortung tragen. Inzwischen sind Rückwirkungen des globalen Agierens sozialer Bewegungen auszumachen: Soziale Bewegungen gleichen sich hinsichtlich ihres Aktionsrepertoires ebenso wie in ihrer ideologischen Ausrichtung nach und nach an, „[a]s information and ideas about collective action flow across national boundaries“ (Smith and Johnston 2002: 3). Zum einen also machen sich soziale Bewegungen die Strukturen von Globalisierung zunutze, ja stärken gleichsam ihre Existenz innerhalb dieser Strukturen, zum anderen werden sie durch eben diese Strukturen auch selbst geprägt und beeinflusst. Unbestritten verändert sich die Rolle von Nationalstaaten in einer globalisierten Welt – allen voran dadurch, dass Akteuren außerhalb der traditionellen politischen Eliten, wie z. B. eben sozialen Bewegungen, eine einflussreichere Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft zukommt. Dennoch wäre es verwegen davon auszugehen, dass Globalisierung Nationalstaatlichkeit ausschlieÙe und umgekehrt. Vielmehr erscheinen beide Konzepte derzeit in einer symbiotischen Beziehung zueinander zu stehen, wenngleich diese durchaus von Spannungen gekennzeichnet sein kann. Die Soziologen John Boli (Emory University) und George Thomas (Arizona State University) fassen dieses Verhältnis wie folgt in Worte: „Tensions in the symbiotic relationship between the nation-state and transnational cultural and organizational forces have characterized the modern world throughout most of this millennium“ (Boli und Thomas 1999: 1).

Der vorliegende Band zielt im Unterschied zur Initiative des „Deutschlandjahres“ darauf ab, „Deutschland in Japan“ im Sinne dieser Symbiose zwischen Nationalstaatlichkeit und Globalisierung – hier verstanden als Netzwerk von Interdependenzstrukturen auch zwischen nicht-staatlichen Akteuren – greifbar zu machen. Die deutsch-japanischen Beziehungen auf beiden Ebenen, der nationalstaatlichen wie der zivilgesellschaftlichen, sind äußerst lebhaft – dies mag in den Beiträgen des vorliegenden Bandes zum Ausdruck kommen. Deren exemplarische Darstellungen sol-

len im Folgenden knapp in einen übergeordneten Rahmen gestellt werden.

Seit 1974 steht „Deutschland in Japan“ beispielsweise jeden Sommer wieder im Zeichen des Sports, genauer gesagt des Simultanaustauschs zwischen der deutschen Sportjugend und der Nihon Supōtsu Shōnendan [japanische Sportjugend]. Drei Wochen lang bereisen ca. 125 junge Sportlerinnen und Sportler das jeweils andere Land. Sie wohnen in Familien, bearbeiten in Diskussion mit den Jugendlichen des Gastlandes das jeweils gestellte Jahresthema<sup>1</sup> und treten in sportlichen Wettkämpfen an – kurzum, sie werden Teil des Kulturaustauschs. Im Jahr 2005 ist der Besuch der deutschen Delegation in Japan eingebettet in die Initiative „Deutschland in Japan“: Die deutsche Sportjugend präsentiert in diesem Rahmen unter anderem mit einem Auftritt bei der Weltausstellung in Aichi deutsche Jugendarbeit in Japan (dsj 2005, Internet). Andere Programme zum Jugendaustausch werden von zahlreichen Organisationen angeboten, darunter das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin, die Japanisch-Deutschen Gesellschaften, der Internationale Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland (IJAB) und die Organisation für Internationale Kontakte (OIK). Gemeinsam ist den Programmen, dass sie den Aufenthalt deutscher Jugendlicher in Japan unterstützen und auf diesem Weg ein Stück „junges Deutschland“ in Japan fördern. Zur beruflichen Weiterqualifizierung, innerhalb wie außerhalb der akademischen Welt, von Deutschen in Japan gibt es ebenfalls eine Vielzahl von Austausch- bzw. Förderprogrammen. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf die Programme des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der Alexander von Humboldt-Stiftung verwiesen. Auch Kooperationen mit japanischen Partnerorganisationen sind nicht selten: ersterer z. B. arbeitet eng mit dem japanischen Ministerium für Bildung und Technologie (Monbukagakushō, MEXT) zusammen, letztere mit der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS).<sup>2</sup>

Der Vermittlung von Wissen zu deutscher Kultur und Gesellschaft in Japan haben sich Organisationen wie das Goethe-Institut und die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) verschrieben. Das Goethe-Institut ist in Japan mit drei Häusern vertreten: jeweils

---

<sup>1</sup> Im Jahr 2005 lautet dieses „21. Jahrhundert, Was können wir? Engagement Jugendlicher – Mitbestimmung, Mitgestaltung, Mitverantwortung“ (dsj 2005, Internet).

<sup>2</sup> Ausführliche Listen zu den Austauschprogrammen zwischen Japan und Deutschland bieten die Internet-Auftritte der Botschaften im jeweils anderen Land (Deutsche Botschaft Tokyo 2005, Internet und Botschaft von Japan in Deutschland 2005, Internet).

einem in Tokio, Osaka und Kioto (GI 2005, Internet). Dortige Bibliotheken informieren über verschiedenste Aspekte des Lebens in Deutschland – von der Mülltrennung bis hin zu aktuellen Kinohits. Die Internet-Auftritte warten mit Artikeln und weiterführenden Links über deutsche Kultur und Gesellschaft auf. Multimedial gestaltet sind inzwischen auch die Sprachkurse des Goethe-Instituts: neben den Klassen vor Ort lässt sich die deutsche Sprache – angepasst an die japanische Lebensrealität – z. B. auch per Minikurs aufs Mobiltelefon erlernen. Einmal in der Kansai-Region und einmal in Tokio vertreten ist die OAG, gegründet 1873 mit dem Ziel „die Länder Ostasiens, insbesondere Japan, zu erforschen und Kenntnisse darüber zu verbreiten“ (OAG 2005, Internet). Geplant als Einrichtung zur Vermittlung japanischer Kultur in Deutschland, fungiert die OAG auch in umgekehrter Richtung: Die Öffentlichkeitsarbeit der OAG – in Tokio im gleichen Gebäude untergebracht wie die DAAD-Außenstelle und das Goethe-Institut – stellt nicht nur Aspekte deutscher Kultur in Japan vor, sondern zeigt auf, wie japanische Kultur, Gesellschaft und Politik in der deutschen Rezeption aussehen. Darin wiederum liegt eine Chance für Japan zur kritischen Selbstbetrachtung im Spiegel dieser Fremdrezeption: „Deutschland in Japan“ birgt die Möglichkeit der Neudefinition des Eigenen in Beziehung und Abgrenzung zur in diesem Fall deutschen Wahrnehmung. Als weitere Stelle der Kulturvermittlung und Präsenz Deutschlands in Japan sei an dieser Stelle außerdem auf die Deutsche Schule Tokyo Yokohama (DSTY) verwiesen, die im Jahr 2005 ihr hundertjähriges Bestehen feierte. Als Bildungsinstitution für Kinder deutschsprachiger Familien, die im Raum Tokio und Yokohama leben, wird an dieser Auslandsschule Deutsch als Unterrichtssprache verwendet; sie versteht sich laut Schulprofil indes auch ausdrücklich als Institution, die ihren Schülerinnen und Schülern die japanische Sprache und Kultur vermitteln möchte (DSTY 2005, Internet). Neben Kindern, die aus japanischen oder japanisch-deutschen Familien stammen, wird die Deutsche Schule Tokyo Yokohama auch von Schülerinnen und Schülern aus Österreich und der Schweiz besucht, was deutlich macht, dass deutsche Kultur und Sprache nicht synonym mit Deutschland ist. Ihren japanisch-deutschen bzw. internationalen Charakter versucht die DSTY durch Festivitäten zu untermauern, auf denen etwa die Sportmannschaften der Schule mit japanischen oder Partnern anderer Nationalität zusammentreffen, oder auch indem die Klassen einen Schüleraustausch mit dem jeweiligen Jahrgang einer japanischen Schule pflegen. Ebenso wichtig für die Präsenz Deutschlands in Japan ist die Pflege deutscher Kultur durch japanische Institutionen, dazu sei exemplarisch für zahlreiche in japanischen Präfekturen vertretene deutsche Häuser bzw. Dörfer auf das Deutsche Haus in Naruto (Präfektur Tokushima) verwiesen: einst Ort des deutschen Kriegsgefangenen-

lagers Bando wird dort nicht nur die Erinnerung an die historischen Ereignisse am Leben gehalten, sondern auch deutsche Kultur, wie etwa die Aufführung der neunten Sinfonie Beethovens, zelebriert.

Es soll gestattet sein, diese kleine Vorstellung deutscher Einrichtungen und Gruppen mit einem bescheidenen Hinweis auf das Haus, in dem der vorliegende Band erscheint, abzuschließen: eröffnet im Dezember 1988, zunächst als Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung bekannt, ist das Deutsche Institut für Japanstudien (DIJ) seit September 2002 Teil der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (D.G.I.A.). Ziel des Instituts ist es, „durch eine Vertiefung der Kenntnisse von Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft des gegenwärtigen Japan sowie der deutsch-japanischen Beziehungen einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis zu leisten“ (DIJ 2005, Internet). Die Leser mögen entscheiden, ob der vorliegende Band eben dazu einen Beitrag zu leisten vermag.

Neben der Herstellung dieses Bandes beteiligt sich das DIJ mit zahlreichen Symposien und Workshops an der Initiative des „Deutschlandjahres“.

#### THEMENBEITRÄGE

Da der vorliegende Band der *Japanstudien* sich aus Anlass des „Deutschlandjahres“ vorgenommen hat, sich den aktuellen aber auch den traditionellen Beziehungen des modernen Japan zu Deutschland zu widmen, schien es angebracht, erneut den historischen Hintergrund dieser Prozesse auf japanischer Seite zu beleuchten, und sich zu fragen, welchen Wandel die japanisch-deutsche Interaktion bis heute durchlaufen hat. Die vorliegenden Beiträge, die in diesem Jahrbuch zum ersten Mal veröffentlicht werden, zeigen, dass es aus heutiger Sicht nicht immer einfach ist, den Blickwinkel eindeutig und abgegrenzt auf Deutschland und Japan zu richten, vielmehr spielen für den Kontext des Austauschs immer auch internationale Einflüsse und Konstellationen eine wichtige Rolle. Gleichzeitig wird der nationale Beitrag Deutschlands für die wissenschaftliche und gesellschaftliche Modernisierung Japans auf beiden Seiten gern betont (Japanisches Kulturinstitut Köln 1990). Auch im Leitgedanken der Initiative des „Deutschlandjahres“ wurde bei aller Orientierung auf Innovation und „German Living“ formuliert, dass das historisch gewachsene und traditionell positive Deutschland-Bild gestärkt werden müsse. Der kulturelle Austausch beider Länder verfügt über eine mehr als hundertjährige Geschichte und die Anfänge der deutschen Präsenz in Japan reichen noch sehr viel weiter, bis in das 17. Jahrhundert zurück. Es ist also durchaus

legitim und trägt zur heute so wichtigen kulturellen Selbstvergewisserung bei, diese Leistung erneut aufzuarbeiten und zu dokumentieren.

Der Beitrag von *Edgar Franz* zeigt auf, dass das individuelle Wirken einiger nur weniger deutscher Ärzte im vormodernen Japan einen beträchtlichen Beitrag für die später einsetzende Modernisierungsentwicklung seit der Meiji-Zeit leistete. Erstaunlich ist, dass dieser Einfluss auch während der Phase der selbst gewählten Abschließung des Landes anhielt und nachgewiesen werden kann, obwohl gleichzeitig eine strenge staatliche Kontrolle die ungehinderte Aufnahme westlichen Wissens bedeutend hemmte. Die Rolle der deutschen Mediziner Schamberger, Kaempfer und von Siebold sowie die Übersetzung wichtiger deutscher Medizin-Bücher über das Medium der holländischen Sprache war bei der Etablierung der westlichen Wissenschaft bzw. der so genannten Hollandwissenschaft (*rangaku*) im Japan der Edo-Zeit von zentraler Bedeutung. Franz zeigt unter Berücksichtigung neuer wissenschaftlicher Quellen auf, dass der Transfer des deutschen medizinischen Wissens ein Feld bildete, auf dem sich eine intensive gegenseitige wissenschaftliche Entdeckung ausbreiten konnte.

Der zweite ebenfalls historisch orientierte Beitrag von *Urs Matthias Zachmann* dokumentiert keine deutsche Erfolgsgeschichte, sondern setzt sich mit einer internationalen Konfliktsituation auseinander. Er beschreibt eine Entwicklung kurz nach dem Ende des japanisch-chinesischen Kriegs im Jahr 1895, als Japan als aufstrebende koloniale Weltmacht von den anderen drei Großmächten Russland, Frankreich und Deutschland gezwungen wurde, die im Krieg erbeutete Halbinsel Liaodong an China zurück zu geben. Die Verhandlungssituation wird im Detail nachvollzogen und als Beispiel für eine antagonistische Interessenlage in der Hochphase des Imperialismus typologisiert. Zachmann nimmt zentral die ex ante Perspektive Japans zum Anlass, um nachzuweisen, dass die Entscheidung Japans keineswegs aus einer – vielfach unterstellten – naiven oder blinden Sicht heraus erfolgte. Er argumentiert, dass die Intervention der drei westlichen Mächte, die in der Niederlage Japans gipfelte, weit reichende innenpolitische Konsequenzen auslöste und vermutet sie als wesentliches Motiv dafür, dass Japan seine harte Linie im außenpolitischen Handeln nachhaltig festigte.

Eingebettet in die Ereignisse der Weltgeschichte im Allgemeinen sowie die Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen im Besonderen zeichnet *Harald Fuess* in seinem Beitrag ein lebendiges Bild des Wirkens der deutschen Jesuiten in Japan im 20. Jahrhundert. Der Charakter des Beitrags wird nicht nur durch ein aufwändiges Quellenstudium, sondern auch durch zahlreiche Interviews mit prominenten deutschen Jesuiten in Japan geprägt. Die Zeitspanne umfasst den abermaligen Aufbau der Je-

suiten-Mission in Japan sowie die Zeit des Zweiten Weltkriegs und erstreckt sich schließlich bis hinein in die 1960er Jahre. Im Zentrum des Interesses steht dabei stets die Entwicklung der Sophia-Universität in Tokio, eines der Kernstücke der japanischen Jesuiten-Mission des 20. Jahrhunderts. Fuess argumentiert, dass den deutschen Jesuiten in Japan im 20. Jahrhundert, als Lehrern wie als Geistlichen, eine zentrale Rolle in der Kulturvermittlung zukam.

Der Beitrag von *Andreas Moerke* beleuchtet die japanische Rezeption Heinrich Nicklischs – einer der zentralen Figuren der deutschen Wirtschaftswissenschaften im frühen 20. Jahrhundert. Anhand einer umfassenden Analyse allgemeiner wie wirtschaftswissenschaftlicher Nachschlagewerke in Japan zeigt der Autor die besondere Bedeutung von Schlagwörtern der Lehre Nicklischs – z. B. Betrieb und Organisation – für die historische wie gegenwärtige Wirtschaftswissenschaft in Japan. Moerke argumentiert dabei, dass die Rezeption Nicklischs in Japan sich wandelt: standen bislang einzelne Fragen und Problemstellungen der Forschung Nicklischs im Mittelpunkt des Interesses japanischer Kollegen, so sei gegenwärtig ein Trend hin zu einer Analyse des Einflusses seines Gedankenguts auf die japanische Wirtschaftswissenschaft zu verzeichnen.

Der gemeinsam verfasste Beitrag des Japanologen *Heinrich Menkhaus* und des japanischen Rechtswissenschaftlers *Yamauchi Koresuke* setzt sich mit den deutsch-japanischen Beziehungen auf dem Gebiet des Rechts auseinander. Im Verlauf der Modernisierung des Landes bestanden auf diesem Gebiet wie allgemein bekannt im 19. Jahrhundert enge Kontakte zwischen Japan und Deutschland. Die Orientierung an deutschen Rechtssystemen, die bei der Kanonisierung der Meiji-Verfassung und anderer moderner japanischer Gesetze eine wichtige Rolle spielte, ist ein gut dokumentiertes Forschungsfeld der deutschsprachigen Japanologie (siehe Menkhaus 1994; Andō 2000) und beeinflusst auch heute noch positiv das Verhältnis von Japan und Deutschland. Menkhaus und Yamauchi setzen sich explizit mit der gegenwärtigen Interaktion auseinander und bieten eine umfassende Bestandsaufnahme der derzeitigen japanischen Beschäftigung mit dem deutschen Recht. Da im Zuge der Europäischen Vereinigung spezifisch deutsche Rechtsfragen immer weniger ins Gewicht fallen werden, ist die Frage vor allem auch nach dem Motiv der Beschäftigung mit deutschem Recht heute zweifellos berechtigt. Die beiden Autoren schließen mit der Empfehlung, dass die deutschen Förderinstitutionen das unvermindert hohe japanische Interesse am deutschen Recht und die damit verbundenen Kooperationsbeziehungen nicht ihrerseits durch eine Sparpolitik aufs Spiel setzen sollten.

*Matthew Penney* verbindet in seinem Beitrag Geschichtswissenschaften und Studien der japanischen Populärkultur. Er widmet sich, anhand

von Beispielen, hauptsächlich aus der Feder Tezuka Osamus bzw. Aramaki Yoshios, der Darstellung deutscher Militärtechnologie in japanischen Manga. Penney argumentiert, dass diese – teilweise verherrlichenden – Darstellungen deutscher Militärtechnologie eine andere, auch im japanischen *mainstream* wenig bekannte Seite der Geschichtsschreibung deutscher Kriegsvorgänge darstellen. Außerdem, so der Autor, leisteten gerade auch diese Manga einen signifikanten Beitrag dazu, die japanische Diskussion um die eigene Kriegsvorgänge erneuert zu beleben.

Ein Beispiel für die gegenwärtige wissenschaftliche Beschäftigung mit deutscher Kultur stellt *Stefanie Nartschik* in ihrem Beitrag vor. Sie dokumentiert als Medienwissenschaftlerin und Linguistin das an der Keiō-Universität angesiedelte HUMI-Projekt, in dem die Digitalisierung von Gutenbergbibeln, des vielleicht wichtigsten deutschen Kulturerbes, vorgenommen wird. Die Keiō-Universität ist selbst seit 1996 im Besitz eines Exemplars der Bibel und stellt damit weltweit die einzige Institution in Ostasien dar, die über ein Originalexemplar dieses deutschen Kulturgutes verfügt. Das technologisch hoch entwickelte Digitalisierungsprojekt der Keiō-Universität spielt für die Tradierung, Erforschung und Verbreitung von Kulturschätzen eine besondere Rolle. Dabei entdeckt Nartschik einen jeweils kulturell geprägten unterschiedlichen Ansatz bei dem Motiv der digitalen Erfassung dieses Zeugnisses der Mediengeschichte: Während in Deutschland der Gedanke vorherrsche, Gutenberg mittels neuer digitaler Kulturtechnik zu tradieren und für kommende Generationen aufzubewahren, scheine in Japan weniger die Gedächtnispflege eine Hauptrolle zu spielen als der „Wiederbelebungaspekt“. Nartschik konstatiert kritisch, dass die Potenziale, die in einer japanisch-deutschen Forschungskooperation liegen könnten, trotz der hohen technologischen Standards des japanischen Partners noch kaum von deutscher Seite genutzt würden. Sie versteht daher ihren Beitrag als Anregung für eine verstärkte japanisch-deutsche Zusammenarbeit auf dem Gebiet.

Auf die Suche nach etwaigen Kooperationen zwischen AktivistInnen der Umweltschutzbewegung in Deutschland und Japan begibt sich *Isa Ducke* in ihrem Beitrag. Deutschland stehe, so die Autorin, im öffentlichen Diskurs Japans stets in einer Vorbildrolle hinsichtlich seiner Entwicklung in der Umweltschutzpolitik. Um der Fragestellung nachzugehen, ob sich diese Vorbildrolle auch in einem transnationalen Lernprozess japanischer zivilgesellschaftlicher Gruppen von ihren deutschen Konterparts widerspiegelt, untersucht Ducke Print- wie Onlinemedien: Gefragt wird dabei nach der Häufigkeit sowie der Art und Weise der Darstellung Deutschlands im umweltpolitischen Diskurs. Die Autorin argumentiert, dass transnationales Lernen zwischen sozialen Bewegungen in Japan und

Deutschland bislang kaum stattfindet; als möglichen Grund dafür nennt sie Sprachbarrieren.

#### VARIA

Der Varia-Beitrag von *Robert F. Wittkamp* nimmt ein vernachlässigtes Gebiet der Japanforschung in Augenschein und untersucht anhand der Neuerscheinung der literaturwissenschaftlichen Serie *Iwanami Literary Studies* eine Trendwende im literaturwissenschaftlichen Methoden- und Theorieapparat. Wittkamp setzt sich dafür ein, die Charakterisierung der japanischen Literaturforschung als theoriefeindlich zu überwinden. In seinen Augen hat sich mit der Herausgabe der *Iwanami Literary Studies* ein Cultural Turn vollzogen. Wittkamp zeigt auf, dass sich durch die konsequente Aufnahme kulturwissenschaftlicher Theorien die Literaturwissenschaften in Japan, Europa und Nordamerika aufeinander zu bewegen und mit zunehmend ähnlichen Frage- und Problemstellungen arbeiten.

*Wolfgang Schwentker* und *Kimae Toshiaki* liefern mit ihrem Bericht über ein von ihnen organisiertes Max-Weber-Symposium einen kurzen Varia-Beitrag, der jedoch in einem wichtigen inhaltlichen Bezug zum Thema „Deutschland in Japan“ steht. Der deutsche Soziologe Max Weber zählt in Japan schon seit hundert Jahren, mittlerweile aber auch in den asiatischen Nachbarländern Korea und China zum etablierten Kanon der Geschichte des sozialen und politischen Denkens. Das Symposium, das Anfang 2005 an der Universität Osaka stattfand, nahm die aktuelle ostasiatische Beschäftigung mit Webers *Protestantischer Ethik* unter die Lupe und konstatierte eine Renaissance des Weber'schen Denkens in der gegenwärtigen Phase der Neuformierung kapitalistischer Systeme.

#### LITERATURHINWEISE

- Andō, Junko (2000): *Die Entstehung der Meiji-Verfassung. Zur Rolle des deutschen Konstitutionalismus im modernen japanischen Staatswesen*. Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien. Bd. 27. München: Iudicium.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beier, Lars Olav und Wieland Wagner (2005): Das Deutsche Kinowunder. In: *Der Spiegel* Nr. 28 (11.07.2005), S. 82–83.

- Boli, John und George M. Thomas (1999): Introduction. In: Boli, John und George M. Thomas (Hg.): *Constructing World Culture. International Non-governmental Organizations since 1875*. Stanford: Stanford University Press, S. 1–10.
- Botschaft von Japan in Deutschland (2005): Botschaft von Japan in Deutschland. <http://www.botschaft-japan.de/> (Zugriff am 20.07.2005).
- Deutsche Botschaft Tokyo (2005): Deutsche Botschaft Tokyo. <http://www.tokyo.diplo.de/de/Startseite.html> (Zugriff am 20.07.2005).
- Deutsche Schule Tokyo Yokohama (DSTY) (2005): Deutsche Schule Tokyo Yokohama. Schulprofil. <http://www.dsty.jp/allgemein/schulprofil.htm> (Zugriff am 30.06.2005).
- Deutschland in Japan 2005/2006 (2005): Deutschland in Japan 2005/2006. [http://www.doitsu-nen.jp/index\\_DE.html](http://www.doitsu-nen.jp/index_DE.html) (Zugriff am 01.07.2005).
- Deutschland online (2005): Deutschland. Forum für Politik, Kultur und Wirtschaft. <http://www.magazin-deutschland.de/pdf/specials/pdf/Japan-Sonderheft-deutsch.pdf> (Zugriff am 25.07.2005).
- Die Welt (01.04.2005): Kleine Maus auf großer Reise. <http://www.welt.de/data/2005/04/01/619368.html?prx=1> (Zugriff am 15.07.2005).
- DIJ, Deutsches Institut für Japanstudien (2005): DIJ, Deutsches Institut für Japanstudien. <http://www.dijtokyo.org> (Zugriff am 20.07.2005).
- dsj, Deutsche Sportjugend (2005): dsj, Deutsche Sportjugend. <http://www.dsj.de> (Zugriff am 20.07.2005).
- Gaga Communications Inc. (2004): Good bye, Lenin! Japanese Official Site. <http://www.gaga.ne.jp/lenin/> (Zugriff am 27.07.2005).
- GI, Goethe-Institut (2005): Goethe-Institut. <http://www.goethe.de> (Zugriff am 20.07.2005).
- Good bye, Lenin! (2002): Good bye, Lenin! – Ein Film von Wolfgang Becker. <http://www.79qmdr.de/index2.php> (Zugriff am 29.07.2005).
- Japanisches Kulturinstitut Köln (Hg.) (1990): *Kulturvermittler zwischen Japan und Deutschland. Biographische Skizzen aus vier Jahrhunderten*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Keck, Margaret E. und Kathryn Sikkink (1998): *Activists Beyond Borders. Advocacy Networks in International Politics*. Ithaca und London: Cornell University Press.
- Keohane, Robert O. und Joseph S. Nye (2000): Introduction. In: Nye, Joseph S. und John D. Donahue (Hg.): *Governance in a Globalizing World*. Washington D.C.: Brookings Institution Press, S. 1–41.
- Maus (2005): Maus. <http://www.maus.jp> (Zugriff am 15.07.2005).
- Menkhaus, Heinrich (1994): *Das Japanische im japanischen Recht*. Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Bd. 5. München: Iudicium.

- Metzler, Manuel (2003): *Partnerschaft mit Potenzial. Die deutsch-japanischen Kulturbeziehungen. Bestandsaufnahme und Empfehlungen. ifa Dokumente 3/2003*. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen.
- OAG, Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (2005): OAG, Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. <http://www.oag.jp> (Zugriff am 20.07.2005).
- Pekkanen, Robert (2003): Molding Japanese Civil Society: State-Structured Incentives and the Patterning of Civil Society. In: Schwartz, Frank J. und Susan J. Pharr (Hg.): *The State of Civil Society in Japan*. Cambridge et al.: Cambridge University Press, S. 116–134.
- Scholte, Jan Aart (2000): *Globalization. A critical introduction*. New York: Palgrave.
- Smith, Jackie und Hank Johnston (2002): Globalization and Resistance: An Introduction. In: Smith, Jackie und Hank Johnston (Hg.): *Globalization and Resistance. Transnational Dimensions of Social Movements*. Lanham et al.: Rowman & Littlefield Publishers, S. 1–10.
- Tsuboyaki Nikki (2005): Tsuboyaki Nikki – Tsuboyaki Diary. <http://tuboyaki.ameblo.jp/day-20050413.html> (Zugriff am 30.06.2005).
- Vogue.com (2005): Deutsche avantgardistische Mode in Japan. <http://www.vogue.de/vogue/6/content/05980/index.php> (Zugriff am 29.07.2005).